

Lukas Bormann / Michael Heymel (Hg.)

MARTIN NIEMÖLLER – BRÜCHE UND NEUANFÄNGE. Beiträge zu seiner Biographie und internationalen Rezeption.

(Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte Reihe B: Darstellungen Band 87.) Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 463 Seiten

Dieser umfassende Sammelband ist das Ergebnis einer internationalen Konferenz 2021. Er enthält Beiträge vor allem in deutscher, aber auch in englischer und französischer Sprache. Bereits im ersten Absatz des Vorworts stößt man auf ein für schwedische Forscher ungewöhnlich reiches Forschungsumfeld, wenn es heißt, dass die Autoren aller vier zwischen 2017 und 2020 erschienenen Niemöllerbiografien an dem Buch mitwirkten. In Schweden gibt es keine Entsprechungen dafür.

Martin Niemöller (1892-1984) ist vielleicht am bekanntesten durch sein Gedicht „Zuerst holten sie die Kommunisten, aber ich habe nicht protestiert, weil ich kein Kommunist war. Dann holten sie die Gewerkschafter, aber ich protestierte nicht, weil ich keiner Gewerkschaft angehörte. Dann holten sie die Juden, aber ich protestierte nicht, weil ich kein Jude war. Dann holten sie mich, aber es gab niemanden mehr, der protestierte.“ Nun ist fraglich, ob die vorliegenden Fassungen des Gedichts alle von Niemöller geschrieben sind. Es wurde zuerst 1955 publiziert.

Nach einer prinzipiellen Einführung durch die Herausgeber folgen 21 Beiträge, unterteilt in mehrere Abschnitte: „Streitfragen: Widerstand, Antisemitismus und Erinnerungskultur“, „Die Entstehung des ‚Niemöller-Mythos‘ im europäischen Protestantismus und in den USA“, „Niemöller als Repräsentant der Kirche“, „Die Zeit des weißen Mannes geht ihrem Ende entgegen“. Niemöllers Einsatz für Antikolonialismus, Antirassismus, Flüchtlings- und Menschenrechte“, einschließlich „Barmen und das Erbe der Bekennenden Kirche“.

Während Diskussionen über Widerstand und Antisemitismus seit langem und weit bekannt sind, stößt die „Erinnerungskultur“ auf umso größeres Interesse. Der Begriff impliziert, dass die Vergangenheit für aktuelle Zwecke genutzt wird. Niemöller wird bis heute anerkannt für den Aufbau einer landeskirchlichen Identität und für ein modernes Christentum in ökumenischem Zusammenhang. Insbesondere das heroische Niemöllerbild und der in den Medien weit verbreitete Niemöllermythos sind als für ein postheroisches Zeitalter schwer vermittelbar kritisiert worden, schreiben die Herausgeber. Die Frage ist nur, ob wir wirklich in einer ‚postheroischen‘ Zeit leben. Vor nicht allzu langer Zeit ging ich auf einem Friedhof in Malmö an einem neuen Grabstein vorbei mit der Inschrift „Hier liegt ein Held, der sein Leben für einen Mitmenschen gab“. Dieser bestenfalls pathetische Text deutet darauf hin, dass der Wandel der Zeiten auch eine heroische Sprache wiederbelebt hat, die wir vergessen zu haben glaubten. Malte Dücker, der über Niemöller als postheroische Heldenfigur schreibt, weist in einer Anmerkung darauf hin, dass sein Beitrag vor dem Ausbruch des Krieges in der Ukraine 2022 verfasst wurde, der den Postheroismus als Analysekategorie in Frage stellte, dass er aber trotz oder gerade angesichts dieses Absturzes an der Relevanz seiner Perspektive festhält.

Was den Antisemitismus betrifft, so weisen die Herausgeber darauf hin, dass er in den angelsächsischen Ländern, den Niederlanden und Skandinavien oft mit Unkenntnis des Judentums und seiner Geschichte verbunden wird. Im deutschsprachigen Raum hingegen relativiert die Rede von Unwissenheit oder Naivität den Holocaust. Benjamin Ziemann betont, wie Niemöllers Ablehnung des rassistischen Antisemitismus mit antisemitischen Klischees und Stereotypen verbunden war, ein „habituellem“ Antisemitismus, den er zeitlebens beibehielt, während Michael Heymel bei Niemöller eine deutliche Umorientierung und einen Bruch mit

diesem Antisemitismus feststellt. | 165 | Malte Dücker stellt die christlich theologisierende Perspektive des Bruders Wilhelm Niemöller der säkularen Ziemanns gegenüber. Während W. Niemöller die Aufgabe der Kirchengeschichte darin sieht, zu zeigen, dass Gott auch heute noch Wunder wirkt, kritisiert Ziemann, dass Martin Niemöller die Situation der Juden durch die Brille des Christentums interpretierte – was für einen evangelischen Pfarrer damals selbstverständlich war. Ziemann wird jedoch auch ideologisierend, mit einer Perspektive, die der von Wilhelm Niemöller härter entgegengesetzt ist. Nach Auffassung des Rezensenten kann man von den Akteuren des historischen Geschehens nicht verlangen, dass sie ihre eigenen Erinnerungen mit historisch-kritischer Distanz darstellen können. Man kann auch von niemandem erwarten, dass er seine christliche „Brille“ entsprechend den Anforderungen der Geschichtsforschung oder einer anderen Religion aufsetzt. Ziemann kritisiert Niemöller dafür, dass er vor allem von Judenchristen spricht und die Situation der jüdischen Religionsgemeinschaft nicht versteht, während er gleichzeitig die vielen religionslosen Juden, die von den Nazis ebenso wahllos verfolgt wurden, gar nicht erwähnt. Interessanter ist seine Auseinandersetzung mit der von Marijke Smid ins Spiel gebrachten dritten Kategorie neben dem theologischen Antijudaismus und dem rassistischen Antisemitismus, nämlich dem soziokulturellen Antisemitismus, den Niemöller selbst im KZ Dachau bis 1945 nicht aufgearbeitet haben soll. Es scheint, dass weiterer Bedarf besteht nach Vervollständigung der Kategorien. Ziemanns Beispiele für soziokulturellen Antisemitismus enthalten sowohl aktiv antisemitische Aussagen als auch das, was Karin Kvist Geverts als „antisemitisches Hintergrundrauschen“ bezeichnet hat.

Interessant ist die These von Wilken Veen, dass Wilhelm Niemöllers legendäre Perspektive nicht nur eine Legende schuf, sondern auch ein Netz, in dem Martin Niemöller zum Gefangenen wurde. Er musste so sein, wie sein Bruder ihn dargestellt hatte, was sogar dazu führte, dass seine eigenen Erinnerungen verzerrt wurden. Zum Beispiel sagte er 1947 in einem Zeitungsinterview, dass er nie für einen Nazi gebetet habe. Zuvor hatte ein anderer Journalist nachgewiesen, dass Niemöller 1933 versprochen hatte, für Hitler zu beten. Die Schlussfolgerung ist, dass Niemöller keinen politischen Widerstand geleistet hat, sondern einem der wichtigsten Ziele des Nationalsozialismus im Weg stand, der Angleichung der Kirche an die Gesellschaft.

Victoria Barnett stellt die Frage, ob Niemöllers Verhalten als Widerstand bezeichnet werden kann und wie wir heute Kompromisse mit einem totalitären Regime bewerten sollten, in dem keine abweichenden Stimmen gehört werden durften. Das ist eine historisch wichtige Frage. George Harinck beschreibt die Reaktionen der niederländischen Protestanten vor 1945 und zeigt, wie nur die Kommunisten und Sozialdemokraten in den Niederlanden bereits 1933 reagierten, während die Protestanten noch eine abwartende Haltung einnahmen.

Matthew Hockenos untersucht die Rezeption Niemöllers in den USA. In den Jahren 1933-45 berichtete die *New York Times* in über 375 Artikeln über Niemöllers Widerstand, nur in etwa drei Artikeln über Barth und Dibelius, und kein einziges Mal über Bonhoeffer. Eine einfache Suche im Archiv des *Svenska Dagbladet* zeigt etwas Ähnliches für Schweden im gleichen Zeitraum: 109 Treffer bei Niemöller, aber nur vier bei Bonhoeffer. Nach mehr als einem Jahrzehnt der Verbreitung des Mythos von Niemöllers moralischem Heldentum waren die Amerikaner nicht vorbereitet, als Niemöller sich in einem Interview in Neapel am 5. Juni 1945 als reueloser antidemokratischer Nationalist zeigte.

Gisa Bauers Artikel über Niemöller und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau hat ein methodisches Interesse an dem Begriff „Wahrnehmungsgeschichtsschreibung“, das recht ausführlich vorgestellt, aber leider nicht vollständig in dem Beitrag der Verfasserin angewendet wird. Diese Perspektive konzentriert sich darauf, wie Menschen, einzeln und in Gruppen,

Ereignisse wahrnehmen, sich erinnern und kommunizieren, und wie diese Wahrnehmungen wiederum von anderen und Lesern wahrgenommen und interpretiert werden. Ausgangspunkt ist die Beobachtung, dass Texte nicht die Realität abbilden, die sie darzustellen versuchen. Die Subjektivität des Autors spiegelt sich in den Texten wider, die ihrerseits Ausdruck einer subjektiven Wahrnehmung einer Situation sind. Hier berührt Bauer die „Selbstwahrnehmung“ der hessen-nassauischen Kirche, die sich als kämpferische, fromme und politische Kirche präsentiert. Niemöller ist das Symbol dieser Landeskirche, die sogar als „die Niemöller-Kirche“ bezeichnet wurde. Die Politisierung beruht auf der Differenz zwischen den gemäßigten Anhängern der Bekennenden Kirche und der kirchlichen Mitte, die die Kirche während der NS-Zeit – mit den Deutschen Christen als offensichtlichem Beispiel – als zu stark politisiert empfanden, und dem radikalen Teil der Bekennenden | 166 | Kirche auf der anderen Seite, Niemöller eingeschlossen, die behaupteten, dass die Kirche nicht politisch genug gehandelt, sondern sich auf eine scheinbar unpolitische Predigt zurückgezogen habe. Die spätere Selbstpolitisierung der Kirche führte zu Demonstrationen, Petitionen, Hausbesetzungen und ähnliche Aktivitäten.

Für Niemöllers späteres ökumenisches Engagement, vor allem im Ökumenischen Rat der Kirchen, war ein bestimmter Gottesdienst von entscheidender Bedeutung: ein Abendmahlsgottesdienst, den er mit sechs Mitgefangenen am Heiligen Abend 1944 im KZ Dachau feierte: Calvinisten, Lutheraner, Anglikaner und Griechisch-Orthodoxe gemeinsam. Alf Christophersen behandelt das ökumenische Zeitalter als Aufbruch in die Freiheit und kommt dann zu Niemöllers Konversionsplänen, die 1939 im KZ Sachsenhausen formuliert wurden. In Dachau beschloss er schließlich, seine Konfession nicht zu wechseln, weil ihm die Unterschiede durch Kontakte mit katholischen Brüdern deutlich geworden waren. Zugleich stellt Christophersen fest, dass die von Niemöller eingeführte politische Theologie trotz ihres gemeinschaftlichen Charakters einen autoritären Zug hatte. Er unterstreicht auch, dass es kein Zufall war, dass Niemöller zum Helden des Linksprotestantismus der 1960er und 1970er Jahre wurde.

Niemöllers Kritik an der Aufrüstung und der aus seiner Sicht einseitigen Westorientierung der Bundesrepublik wurde ebenso thematisiert wie seine kritisierten Reisen. Im April und Mai 1961 war er dreimal auf Einladung des Moskauer Patriarchats in der Sowjetunion. Peter Morée schildert Niemöllers wiederholte Besuche in Prag, seine Kontakte zu Josef Lukl Hromádka, und wie sein Besuch für viele einen Moment der Emanzipation und eine erste gemeinsame Erfahrung einer freien Zone in Zusammenhang mit der eigenen theologischen Identität bedeutete. Viele dieser Pfarrer beteiligten sich 23 Jahre später an der Bewegung Charta 77 und sprachen dann begeistert von Niemöllers Besuch.

Martin Niemöllers Zusammenarbeit und Streit mit Hans Asmussen wird von Hannah M. Kreß dargestellt. Sie zeigt, wie Niemöller, der selbst während seiner Gefangenschaft von der katholischen Liturgie fasziniert war, Asmussen später „katholisierende Tendenzen“ vorwarf. Sie betont die individuelle Rolle der betroffenen Personen, ihren ambivalenten Hintergrund aus dem Erbe der Bekennenden Kirche und wie sich individuelle Vorlieben und Überzeugungen neben den Elementen der Machtpolitik durchsetzten.

Thomas Martin Schneider schreibt über das Barmer Bekenntnis und kommt zu dem Schluss, dass die Bereitschaft der Lutheraner, ihrem Bekenntnis treu zu bleiben, von Niemöller nie gewürdigt wurde. In einem der wichtigsten Beiträge des Bandes stellt Schneider fest, dass Niemöller in seiner eigenen, relativ unreflektierten biblizistischen Christologie Anknüpfungspunkte zu Karl Barths Offenbarungsverständnis und dessen Lehre von der „Königsherrschaft“ Christi finden konnte. Diese Christologie war es auch, die ihn immun machte

gegen den totalitären Anspruch und den Führerkult des Nationalsozialismus, jedoch nicht gegen andere autoritäre politische Ideen, vor 1945 von rechts, nach 1945 von links. Ein Anhänger der repräsentativen, liberalen Demokratie war er niemals.

Das Buch ist das Ergebnis einer Konferenz im April 2021. Die Herausgeber erwähnen im Vorwort, dass die Arbeit durch den Lockdown der Covid-Pandemie belastet wurde. Der Rezensent hätte die Niemöllerrezeption in Schweden vorstellen sollen, aber wegen der Pandemie war es unmöglich, die notwendigen Recherchen durchzuführen. Auch der geplante finnische Beitrag konnte nicht präsentiert werden. Es kann nur erwähnt werden, dass Niemöller nach dem Krieg zu einer Vortragsreise nach Schweden<sup>1</sup> kam, aber schon 1936 hatte seine 1934 herausgegebenen Erinnerungen „Vom U-Boot zur Kanzel“ (*Från u-båt till predikstol*), übersetzt von Harald Hallén, auch im Lindblads Verlag veröffentlicht. 1940 folgten die 1939 publizierten Dahlemer Predigten von 1936-37 im Bonniers Verlag, und 1948 „Seht, da ist euer Gott! Christliche Botschaft in Zeiten der Not“ (*Se, där är eder Gud! Kristet budskap i nödtider*) in der Übersetzung von Einar Rimmerfors durch die Agentur der schwedischen Mission. „Briefe aus dem Gefängnis“ (*Brev från fångenskapen*) folgte schließlich 1976 in der Übersetzung von Alf Ahlberg. Laut Libris-Websuche ist keine der vier neuen Biografien in schwedischen Bibliotheken verfügbar, was zumindest in Schweden auf ein nachlassendes Interesse an Martin Niemöller hinzudeuten scheint. Ein weiterer für schwedische Verhältnisse fast schon exotischer Umstand ist der außerordentlich interessante Preis des hier avisierten Buches: 120 Euro.

ANDERS JARLERT | 167 |

*Kyrkohistorisk årsskrift 2024, S. 165-167*

*Übersetzung aus dem Schwedischen von Michael Heymel (mit Hilfe von DeepL)*

---

<sup>1</sup> Nachweisbar sind mindestens vier Reisen 1948, 1949 und 1959 (Anm. des Übersetzers).